

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 264

Herford, Freitag, den 9. November

1917

Lenin proklamiert den sofortigen Frieden. Kerenski gefangen.

St. Petersburg, 9. Nov. „Central News“ melden aus Petersburg nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“: Die Zahl der bewaffneten maximalistischen Anhänger beträgt 100 000. Viele Maschinengewehre aus geheimen Depots standen ihnen zur Verfügung. Die gesamte Garnison unterwarf sich Lenin. Vor den Gefangenen der Entente-Regierungen stehen starke Truppenabteilungen.

St. Petersburg, 9. Nov. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Petersburg berichtet: Der revolutionäre Maximalistenausschuss des Arbeiter- und Soldatenrats widersetzt sich der Vertreibung der Hauptstadt durch Truppen, welche die Autorität des Ausschusses nicht anerkennen.

In Petersburg fahren nur einige Züge. Sie werden vor der Hauptstadt durch Truppen des maximalistischen Ausschusses angehalten.

„Central News“ melden noch: Die Hauptstadt lagert; Kerenski ist gefangen.

St. Petersburg, 9. Nov. „Daily Telegraph“ meldet ferner aus Petersburg: Wie in der Hauptstadt, so haben auch in Kronstadt die Truppen auf Befehl des revolutionären maximalistischen Komitees alle wichtigen öffentlichen Gebäude besetzt.

St. Petersburg, 9. Nov. (Weiter aus Petersburg.) Der zurückgetretene russische Kriegsminister Derwofsky erhielt Befehl, Petersburg sofort zu verlassen.

St. Petersburg, 9. Nov. Die russische Rundschau meldet: In der Sitzung der Soldatenkategorie des Petersburger Sowjets überbrachte der Delegierte der Frontarmeen laut „Kustje Slowo“ folgende Mitteilung: Die Truppen sind des Kriegszustands müde, sie fordern sofortigen Friedensschluss. Geschloß das nicht, so werden sie die Schützengräben verlassen. Zu schließen weigern sie sich schon jetzt. In den nächsten drei Wochen werden sie einen Waffenstillstand verkünden und die Waffen niederlegen.

Wien, 9. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird mitgeteilt: Die durch die letzten Ereignisse in Russland geschaffene Lage wird durch die folgenden Auftritte des Petersburger A- und S-Rates gekennzeichnet: 1. An alle Armeekomitees der operierenden Armee und an alle Räte der Soldaten- und Arbeiterdeputierten, die Petersburger Garnison und das Proletariat haben die Regierung Kerenski, die sich gegen die Revolution und gegen das Volk auflehnt, gestürzt. Der Umsturz geschah ohne Blutvergießen. Der Arbeiter- und Soldatenrat hat den Umsturz feierlich begrüßt, und bis zur Einsetzung einer Regierung der Räte die Macht des kriegsrevolutionären Komitees anerkannt. Die Soldaten werden aufgefordert, das Benehmen der Kommandobehörden zu überwachen. Offiziere, welche sich nicht offen und direkt der Revolution angeschlossen haben, müssen als Feinde vernichtet werden. Programm: a) Sofortiger Vorschlag eines demokratischen Friedens, b) Uebergabe des Bodens der Grundbesitzer an die Bauern, c) Uebergabe der Macht an die Räte und sofortige Einberufung der konstituierenden Versammlung. Die Abwendung ungewisser Truppenteile aus der Front ist unzulässig. Die Abwendung ist eventuell mit schonungsloser Gewalt zu verhindern. Eine Verheimlichung dieses Befehls vor den Soldaten würde dem schwersten Verbrechen gegen die Revolution gleichen und mit aller Strenge der revolutionären Gesetze geahndet werden. 2. An alle Kompanie- und Geschützkomitees. Der allrussische Kongress hat beschloffen: Die von Kerenski wieder eingeführte Todesstrafe an den Front ist aufzuheben. Alle revolutionären Soldaten und Offiziere, die sich wegen politischer Vergehen in Haft befinden, sind sofort zu befreien. Die früheren Minister Romanow (Minister für Handel und Industrie), Kischin (Minister für öffentliche Fürsorge), Terestichenko (Minister des Innern), Malatowitsch (Justizminister), Nikitin (Minister des Innern, der Post, des Telegraphen- und Telefunkenwesens usw.) sind von revolutionären Komitees verhaftet worden. Kerenski ist entflohen. Es er-

geht an alle Armeekomitees der Front, Maßnahmen für die sofortige Verhaftung Kerenski zu treffen und ihn nach St. Petersburg einzubringen. Jede Kerenski gewährte Hilfe wird als schweres Staatsverbrechen geahndet. 3. An alle Eisenbahnangestellten. In St. Petersburg hat die Arbeiter- und Soldatenrevolution gelehrt. Der Verkehrsminister ist unter der Zahl der verhafteten Minister. Der allrussische Kongress der Arbeiter- und Soldaten-Deputierten drückt die Ueberzeugung aus, daß die Eisenbahnarbeiter und -Beamten Maßnahmen für Aufrechterhaltung der vollen Ordnung auf den Eisenbahnen treffen werden. Der Verkehr darf nicht für einen Moment eingestellt werden. Größte Aufmerksamkeit muß auf die ungehinderte Zufuhr von Proviant nach den Städten und an die Front gelenkt werden. Die revolutionäre Macht der Räte nimmt die Sorge zur Besserung der materiellen Lage der Eisenbahnarbeiter auf sich. In das Verkehrsministerium werden Vertreter der Eisenbahner berufen werden. 4. An alle Armeekomitees. Heute wird der Kongress der Räte eröffnet. Die Armeekomitees sollten es ab, Vertreter zwecks Neuherstellung des Willens der Armee zu entscheiden. Wir schlagen Euch vor, Delegierte aus Eurer Mitte unwiderruflich zu entsenden. Die Teilnahme an der Lösung der Fragen über das Los der Revolution ablehnen, ist eine Sünde, die die Geschichte nie verzeihen wird. Wählt je einen Delegierten auf 25 000 Mann und entsendet ihn zum Kongress der St. Petersburger Arbeiter- und Soldatenräte.

Bern, 8. Nov. „Progres de Lyon“ meldet aus Petersburg: Das Landgut des Großfürsten Nikolai Michailowitsch bei Nikolskoye wurde dem Erdboden gleichgemacht. Die sehr wertvollen Kunstschatze des Großfürsten sind verschwunden. Alle Untersuchungen zur Entdeckung der Schuldigen sind ergebnislos geblieben. In Podolien, der Ukraine und Nordbessarabien ist die Lage durch Plündererbanden so ernst geworden, daß die Regierung den Militärbehörden die Vollmacht gab, mit aller Strenge vorzugehen, um die Ordnung wiederherzustellen.

St. Petersburg, 8. Nov. (P. T. A.) Bei Tagesanbruch bemächtigten sich nach einer mehrstündigen Belagerung und einem Geheißkampf begleitet von einigen Kanonenschüssen die Truppen des revolutionären Komitees des Winterparks, wo mit Ausnahme von Kerenski alle Minister versammelt waren. In gleicher Weise bemächtigten sie sich des Petersburger Generalstabsgebäudes.

Stockholm, 8. Nov. Die Nahrungsmittelkommission von Petersburg hat seit vorgestern die tägliche Rationierung für die Hauptstadt auf 200 Gramm festgesetzt. Gleichzeitig wurden fünf stiellose Tage für Petersburg eingeführt.

London, 8. Nov. Neuer erhielt ein Telegramm von der ämtlichen Petersburger Telegraphen-Agentur, die jetzt in den Händen der Maximalisten ist, in dem es heißt, daß die Maximalisten die Stadt in ihrer Gewalt haben und daß die Minister verhaftet sind. Der Leiter der Bewegung Lenin, verlangte sofortigen Waffenstillstand und Frieden.

St. Petersburg, 7. Nov. (Petersb. Telegr.-Agentur.) Das Vorparlament hat gegen Mitternacht in Beantwortung der Vertrauensfrage, die Kerenski gelegentlich seiner Rede über das Vorgehen des Heeres der Maximalisten stellte, mit 123 gegen 102 Stimmen bei 26 Stimmenthaltungen eine Entschloßung angenommen, in der die sofortige Bildung eines Wohlfahrtsausschusses gefordert und ferner zur Hintanhaltung des Bürgerkrieges verlangt wird, den Agrarierauschüssen Land zu übergeben und die russische Diplomatie zu entscheidenden Schritten zu veranlassen, damit die Verbündeten sich über die Friedensbedingungen aussprechen und Friedensunterhandlungen einleiten können.

Im Laufe der Nacht und heute früh verhaftete sich der Streikfall zwischen der Regierung und dem Arbeiter- und Soldatenrat noch weiter. Das Vorgehen der Maximalisten entwickelt sich täglich schneller. Der Telegraph ist bereits in ihre Hände übergegangen.

St. Petersburg, 9. Nov. Eine Tschernochauer Zeitung entnimmt der „Nowoje Wremja“ die Nachricht über furchtbare Ausschreitungen der in ihre Heimat zurückkehrenden Truppen. Die benachbarten Krieger verschonten ihre eigenen Landleute nicht. Frauen werden vergewaltigt, Kinder niedergemacht und Wirtschaftsgebäude angezündet.

Die Livenza-Stellung erkämpft.
Bisher: 250 000 Gefangene, über 2300 Geschütze.

Wit. Großes Hauptquartier, 7. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Schlachtfeldfront hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Die Artillerietätigkeit blieb reger; sie steigerte sich namentlich in dem Abschnitt der Yser und bei Passchendaele. Die Stadt Dymuiden lag unter heftigem Minenfeuer.

Nördlich von Poelcapelle und bei Armentieres wurden englische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im Ailette-Grund wurden aus erfolgreichen Vorfeldkämpfen französische Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau schloß die seit einigen Tagen lebhafteste Artillerietätigkeit zu beiden Seiten des Rhein-Rhone-Kanals zu großer Heftigkeit an. Französische Sturmtruppen stießen am Nachmittag nördlich und südlich vom Kanal vor.

Bei Amerstweiler wurde der Feind zurückgeworfen.

Westlich von Weidweiler blieben vorstehende Grabenstücke in seiner Hand. Am Abend brachen wieder erneute Angriffe der Franzosen verlustreich zusammen.

Seit dem 3. November verloren die Gegner im Luftkampf und durch Abwehrfeuer 24 Flugzeuge: Leutnant Wihow errang seinen 24. u. 25. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz

Bei Brody und an der Moldau lebte das Feuer zeitweilig auf.

Mazedonische Front.

Im Gernabogen hat sich die Artillerietätigkeit verstärkt.

Italienische Front.

Unsere auf den Gebirgsstraßen vordringenden Abteilungen brachen den Widerstand feindlicher Nachhut. Dem am mittleren Tagliamento zwischen Tolmezzo und Gemona und an den ständigen Befestigungswerken des Monte S. Simeone noch ausstehenden Feind verlegten umfassende angelegte Angriffskolonnen den Rückzug. Bisher mußten sich 17 000 Italiener, darunter ein General, mit 80 Geschützen ergeben.

In der Ebene entwickelten sich längs der Livenza Kämpfe. In frischem Draufgehen erzwangen sich deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen trotz der zerstörten Brücken den Uebergang und warfen den Feind weitwärts zurück. Die Gesamtzahl an Gefangenen hat sich auf mehr als 250 000, die der erbeuteten Geschütze auf 2300 an- gewachsen.

die Beute an

Geschützen auf über 2300

erhöht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Wit. Berlin, 8. Nov. In Flandern verstärkte Artillerietätigkeit bei Dymuiden und Passchendaele. In Italien vorwärtsschreitende Kämpfe im Gebirge und in der Ebene.

Der Wiener Bericht.

Wien, 8. Nov. Ämtlich wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen des Feldmarschalls Erzherzog Eugen sind gestern in rascher Verfolgung an die Livenza vorgestoßen. Der Feind setzte dem Ueberbretten des Flusses überall heftigsten Widerstand entgegen, wurde jedoch an mehreren Stellen durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen getroffen und zu weiterem Rückzug gezwungen. Auch im Gebirge leisteten die Italiener an zahlreichen Punkten zähe Gegenwehr. Südlich von Tolmezzo hinter unserer Front vermochte sich, gestützt auf die Werke von San Simeone, eine tapfere italienische Gruppe unter dem Kommandanten der 34. Division mehrere Tage hindurch gegen die umfassenden Angriffe unserer Gebirgstruppen und deutscher Jäger zu behaupten. Erst vorgestern Abend stellten die italienischen Geschütze ihre Feuer ein. Gestern sprengte der völlig abgeschnittene Feind die Werke. Seine Verwunde, sich durchzuschlagen, scheiterten. Nach ehrenvollem Kampfe kreuzte der Gegner, einige tausend Mann stark, die Waffen. Auch in den Randgebirgen des Cadore und im Primäe kam es zu heftigen Zusammenstößen. Unsere Truppen bemächtigten sich wichtiger Punkte. An Gefangenen und Beute sind gestern in die Hände der Verbündeten gefallen: ein General, ein Divisionsstab, zwei Obersten, 170 Offiziere, 17 000 Mann, 80 Geschütze und 6 Flugzeuge. Die Gesamtzahl an Gefangenen ist auf 250 000, die der erbeuteten Geschütze auf 2300 angewachsen.

Westlicher Kriegsschauplatz und Albanien
Unverändert. Der Chef des Generalstabes.

Abendbericht.

Wien, 8. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird vom 8. November abends mitgeteilt: Die Kämpfe in Venetien verlaufen günstig.

Der U-Boot-Bericht.

Wit. Berlin, 8. Nov. (Ämtlich.) Auf dem nördlichen Seekriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote wiederum 15 000 Brestloregistertonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der amerikanische Transpordampfer „Hilless“ (6878 T.), ein unbekannter Landdampfer sowie der französische Segler „Nose“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Bente in Italien.

Berlin, 9. Nov. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet:

Die Gefangenennahme der im heutigen Tagesbericht erwähnten italienischen Truppen erfolgte durch Einkesselung dieser Truppen, die bisher auf dem Monte S. Simeone, nördlich der Einbruchsstellen der Verbündeten standgehalten haben. Die 14. Armee Below ist in der Ebene weiter vorge- drungen und hat zusammen mit österreichisch-ungarischen Korps den Livenza-Abchnitt erreicht und überschritten. Allein ein Korps von uns hat dabei 9000 Gefangene und 20 Geschütze erbeutet. Ganz besonders hoch beläuft sich die gesamte Gefangenschaft an der italienischen Front. Der Feind war vor allem nicht in der Lage, seine schwere Artillerie rechtzeitig zu bergen.

In der Katastrophe der 2. und 3. italienischen Armee werden jetzt auch die anderen Teile der italienischen Front verwickelt.

Die Operationen an der Front sind noch nicht abgeschlossen und werden auch nicht aufgehalten durch die Mitteilung der Entente, daß sie den

Italienern zur Hilfe kommen werde. Die Verluste der Italiener sind, wie der Tagesbericht meldete, bis jetzt auf über 250 000 Gefangene gestiegen. Dazu kommt die erhebliche Zahl von blutigen Verwundeten.

Wenn es den Amerikanern wirklich gelingen sollte, einige hunderttausend Mann Landtruppen nach Europa zu werfen, so bedeutet das keine absolute Stärkung der Kampfkraft unserer Feinde, sondern es wird kaum dazu ausreichen, die großen Verluste bei den Italienern wieder wett zu machen. Dabei ist es noch fraglich, ob es den Amerikanern überhaupt gelingen wird, durch unsere U-Boote hindurch erhebliche Truppenteile auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen.

Ganz unerlässlich sind aber die Verluste der Italiener an Artillerie und sonstigen Kriegsmaterial, dessen Höhe bis jetzt noch gar nicht einzuschätzen ist.

Oesterreichische Auszeichnung für Hindenburg und Ludendorff.

Wien, 8. Nov. Der Kaiser hat dem General der Infanterie, Ludendorff, das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration verliehen.

Wien, 7. Nov. Aus Anlaß der jüngsten Siege in Italien hat Kaiser Karl dem Feldmarschall Erzherzog Eugen und dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg die Brillanten zum Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdecoration und Generaloberst Freiherrn v. Wurm das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdecoration mit der Schwertern, dem General der Infanterie v. Henricquez das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration und den Schwertern, General der Infanterie v. Below, Kommandanten einer Armee, das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration und dem Generalleutnant Kraft von Delmeningen das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdecoration verliehen. Ferner wurde dem Generalobersten von Boroevica neuerlich die befondere belobende Anerkennung und dem General der Infanterie Kraus die gleiche Anerkennung bekannt gegeben. Dem General der Infanterie v. Lukas, General der Kavallerie Fürst Schaumburg-Gartenstein, den Feldmarschall-Leutnant Scotti, von Schönerer, Freiherrn v. Schariezer, v. Horst und Kral wurde der Leopoldorden erster Klasse mit der Kriegsdecoration und den Schwertern verliehen und dem General der Infanterie Kraliczek die belobende Anerkennung bei gleichzeitiger Verleihung der Schwerter bekannt gegeben.

Hindenburg-Ghrung in Helsingfors.

Berlin, 8. Nov. Im Hotel Kemp, einem der bekanntesten Gasthöfe von Helsingfors, hat dieser Tage unter reger Beteiligung eine Hindenburgfeier stattgefunden, in deren Verlauf u. a. die „Wacht am Rhein“ gesungen und Trinksprüche auf Hindenburg ausgebracht wurden. Die Feier spielte sich nicht etwa im geschlossenen Räume ab, sondern im öffentlichen Lokal. Das Hotel Kemp liegt an der Esplanade, der belebtesten Verkehrsader der finnischen Hauptstadt.

Hauptauschuß und polnische Frage.

L.L. Berlin, 9. Nov. Die polnische Frage, die durch die neuesten Meldungen in den Vordergrund des politischen Interesses gerückt worden ist, wird

Mit „Möwe“ und „Geier“ ran an den Feind.

Die zweite „Möwe“-Reise.
Den Erlebnissen des Oberleutnants Gustav Kohra nachzählt von Friedrich Trüd.

So konnte es denn kommen, daß manches Seemannsauge traurig der davonstreichenden „Möwe“ nachsah. Die Tage wurden immer heißer, an Deck war der glühende Brand der Sonne kaum noch zu ertragen, der Drost quälte uns andauernd und die Gesichter mancher Kameraden färbten sich immer dunkler. Wir waren schon ziemlich in der Nähe des Äquators, als wir den Silvesterpunsch trinken konnten. Am Tage vor Neujahr hielten wir einen Segler an, der uns in die Duere kam. Es war ein Engländer, der Zucker geladen hatte. Unsere Freunde darüber, schon so bald die Geiertraßen in ein Opfer schlagen zu können, war sehr groß. Der Segler wurde, nachdem seine Besatzung zu uns an Bord gekommen war, mit samt seines süßen Inhalts verladen. So kamen die Fische des Ozeans am Silvestertage 1916 durch uns zu einem süßen Silvesterpunsch. Man kann sich sehr wohl vorstellen, daß die Fische ein freundlicheres Gesicht gemacht haben als der Kapitän und die sieben Mann Besatzung des Seglers, die geradezu sprachlos darüber waren, daß nun neben der „Möwe“ noch ein anderer Spuk den Ozean unsicher machte.

Der Silvesterabend und Neujahr wurden auf dem „Geier“ nach altem Seemannsbrauch gefeiert. Alles was Freiwoche hatte, sah im Raum und gab sich der übermütigsten Stimmung hin. Es war nicht etwa Gelgelhumor, sondern die Lustigkeit kam aus der Tiefe. Bei unserem Zusammensein mit der „Möwe“ hatten wir uns mit Zigaretten, Zigaretten und Tabak wieder versorgt. Fahrenden sind schon guter Dinge, wenn sie tüchtig qualmen können.

Nach mitternacht brachten wir unserem Kom-

mandanten ein Ständchen, was man so ein Ständchen nennt. Die mit Grog geschmierten rauhen Seemannsflecken sangen einige Seemannslieder, von denen wir wußten, daß der Kommandant sie liebte. Für musikalische Ehren war das Ständchen gewiß nichts, aber unser Kommandant freute sich doch sehr darüber. Er hielt eine Rede und sagte: „Ich wünsche auch allen ein glückliches neues Jahr, und daß ihr gesund die Heimat wiederseht. Vor allem aber wünsche ich unsern lieben Vaterlande den Sieg.“

Am Neujahrstage war Sonntagsruhe. Dies war ein spähiges Neujahrstfest: Es war so heiß, daß wir kaum das Hemd auf dem Leibe behalten konnten. Und da die Höllefaul und müde machte, suchte sich jeder ein halbwegs schattiges Plätzchen aus und legte sich dort hin zum Torfen.

Am dritten Tage im neuen Jahre passierten wir den Äquator.

Da kam abends Triton an Bord, um uns zu verladen, daß wir den Äquator passiert hätten. Die alten Fahrtenleute wissen Bescheid, was das zu bedeuten hat. Für Landratte sei gesagt, daß dann die Äquatorlinientaufe stattfindet. Alle jungen Seeleute, die noch nicht über den Äquator gekommen sind, werden dabei von ihrem „Erden-dreht“, rein gewaschen. Die Taufe ist mit allerhand Zeremonien verknüpft und wirkt zwerchfellerschütternd.

Auf dem Borddeck hatten wir aus Segeltuch ein großes Becken hergerichtet, das mit Ozeanwasser vollgefüllt wurde, desgleichen war ein zwanzig Meter langer Windlad angebracht, durch den die Täuflinge kriechen müssen. Wenn die Taufe immer so vorschriftsmäßig gehandhabt wird wie diesmal an Bord des „Geier“, dann haben die Neulinge nichts zu lachen. Auf den meisten Handelsschiffen läßt der alte schone Brauch leider immer mehr nach; die Taufe wird dann einfach in der Weise vollzogen, daß der Steuer-mann dem jungen Seefahrer einen Eimer voll Meerwasser über den Kopf kippt.

Die Taufe auf dem „Geier“ begann gleich

Die Hungersnot-Kuren.

Wien, 8. Nov. (Köln.) Der amtliche Gesandte des finnischen Senats, Prof. Dr. Georg von Wundt, der sich augenblicklich in Kopenhagen aufhält, sandte folgendes Telegramm an Präsident Wilson, Premierminister Lloyd George und den früheren Premierminister Asquith: Der äußerste Notzustand, in dem mein Land sich befindet, ermutigt mich, mich unmittelbar an Sie zu wenden und Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß uns augenblickliche Hilfe nottut. Finnlands Notzustand ist vollständig ohnegleichen. Nach einer ganz außerordentlichen missernten Ernte aller Lebensmittel entbehrt uns selbst überlassen in verzweifelter Hoffnungslosigkeit, in unserem kalten, abgelegenen Lande mit einer Hungersnot im kommenden Winter vor Augen, rufen wir um Hilfe, und nur um Ihre Hilfe. Falls die Lebensmittel von den Vereinigten Staaten oder anderen Hilfsquellen nicht eintreffen, stehen wir dem Hunger gegenüber. Gott gebe, daß Ihre Hilfe nicht zu spät kommt!

Unter den Augen des Feindes. Innerpolitische Sorgen.

Die Weltkoalition, die gegen Deutschland aufmarschiert ist, soll angeblich vor allem dazu dienen, den Fort der Reaktion und des Militarismus zu reformieren und der Demokratie auch im Herzen Europas freie Bahn zu schaffen. Wir haben es selbstverständlich stets abgelehnt, uns von außenher politische Freiheiten ins Haus tragen zu lassen; wir verzichten auf alles, was die Herren Wilson und Lloyd George uns an Volksrechten zu bringen oder zu erwerben beabsichtigen. Wir wollen, was die Ausgestaltung des Deutschen Reiches betrifft, durchaus für uns selber sorgen, und wir sind gewiß, daß es niemanden unter uns gibt, der hierin anderer Meinung wäre. Wir haben darum auch während alles dessen, was geschehen ist, um dem deutschen Volke in höherem Maße als bisher politische Rechte zu gewinnen und zu sichern, niemals auch nur ein Augenblick nach außen hin geschickt, um zu erkunden, ob wir nun etwa von unsern Feinden größeres Wohlwollen erwarten dürften.

Andererseits freilich müssen wir uns darüber klar sein, daß es eine außerordentliche Schwächung unserer militärisch bewundernswert gefestigten Stellung bedeuten muß, wenn wir unsern Feinden dauernd das Schauspiel inneren Zerfalls und einer Notlosigkeit, die an politischen Dilettantismus grenzt, bereiten. Inwiefern haben wir allerdings alle Ursache, daran zu denken, daß die Augen des Feindes scharf auf das eingestellt sind, was in Deutschland, in seinen Parlamenten und in den Beziehungen des Parlaments zur Regierung, in dieser Regierung selbst und nicht zuletzt in den Kreisen, die zwar in keiner Weise als entscheidende Stellen genannt werden können, die aber doch entscheidenden Einfluß beanspruchen und auch üben, vor sich geht.

Erhaben, kraftvoll und siegesgewisslich kann es auf die zusehenden Feinde jedenfalls nicht wirken, wenn der innerpolitische Wirrwarr bei uns kein Ende zu nehmen scheint. Ohne Optimismus zu sein, hätte man beinahe erwarten dürfen, daß die Regierung Herling geradliniger nach dem vorher-

mit den Parteien verabredeten Programm ihren Weg machen würde. Leider sind Ablenkungsversuche nicht erfolglos geblieben, und so ist notwendig ein neuer Krisenzustand entstanden. Das war überflüssig, und sollte sowohl wegen der Ausichtslosigkeit all derartiger Störungsabsichten wie auch wegen des schädlichen Schauspiels, das wir den Feinden bereiten, nun endlich von jedermann, aber auch wirklich von jedermann, rückhaltlos beachtet werden. Es ist ja durchaus zu verstehen, daß bei einem immerhin weitgehenden Umsturz der politischen Machtverteilung, wie er durch die letzten Vorgänge sowohl in der Art, wie der Kanzler in sein Amt gekommen ist, als auch in der Festigkeit, mit der die Mehrheitsparteien ihre Forderungen gestellt haben, zum Ausdruck gekommen ist, manche alten Gewohnheitsrechte geschmälert werden müssen; wir wundern uns auch kaum darüber, daß die so Zurückgedrängten allerlei sonderbare wie auch unterirdische Versuche machen, sich wieder in den Sattel zu schwingen. Aber einmal müssen alle diese Uebungen ein Ende haben, und es dünkt uns, daß die Stunde, da hier das Ganze „Salt“ gebrochen werden muß, geschlagen hat. Wir sind ferner überzeugt, daß, wenn alle Nebeninstanzen ihre Bohrarbeit aufgeben, sich dann sehr schnell ein glattes und erfolgreiches Funktionieren des neuen Regierungsapparats im engsten und fruchtbarsten Zusammenhang mit der Mehrheit der Volksvertretung ergeben wird. Das deutsche Volk kann jedenfalls nicht nachlassen, alles zu tun, um auch die letzten Hoffnungen des Feindes durch eine geschlossene innere Front auszulöschen. K.

Endlich Helfferichs Amtsentlassung.

Wien, Berlin, 8. Nov. (Antlich.) Staatsminister Dr. Helfferich hat Se. Majestät den Kaiser gebeten, ihn von seiner Stellung als Stellvertreter des Reichskanzlers und Mitglied des preussischen Staatsministeriums zu entbinden. Se. Majestät hat diesem Wunsch unter Vorbehalt späterer anderweitiger Verwendung stattgegeben.

Wien, Berlin, 8. Nov. Wie wir von gutunterrichteter Seite hören, dürfte als Nachfolger des Staatssekretärs Dr. Helfferich in seiner Stellung als Vertreter des Reichskanzlers der Reichstagsabgeordnete Geheimrat Rat Erzherzog v. Payer in Frage kommen. Wie weiter verlautet, gilt die Besetzung der Stelle des Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums durch den preussischen Landtagsabgeordneten Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Friedberg als wahrscheinlich.

L.L. Berlin, 9. Nov. Nach der amtlich bekanntgegebenen Tatsache über den wesentlichen Inhalt des Kompromisses, das in der Besprechung zwischen den Parteiführern und den beiden Bevollmächtigten des Kanzlers, dem Staatssekretär v. Rüchmann und dem Grafen Moedern, angeregt und in einer Audienz, die Graf Berling gestern beim Kaiser hatte, endgültig genehmigt worden ist, begnügt sich die Fortschrittliche Volkspartei in diesem Kompromiß mit dem Posten des Reichskanzlers. Herr v. Payer wird also nicht preussischer Staatsminister, doch soll die Partei bei nächster Gelegenheit einen Sitz im preussischen Staatsministerium erhalten. Von dem Eintritt der Sozialdemokraten in die neue Regierung war in den Verhandlungen nicht mehr die Rede, doch betrachtet die Sozialdemokratie Herrn v. Payer auch als ihren Vertrauensmann, und sie ist infolgedessen bereit

nach dem Mittagessen. Alles stand angetreten an Deck und die Neulinge harrten halb ängstlich, halb neugierig der Dinge, die da kommen sollten. Da erkante auf einmal vom Achterschiff her ein dumpfer Gesang und eine sonderbare Gesellschaft näherte sich dem Bord: der Meeresgott Neptun in höchstkleiner Person an der Seite seiner Gemahlin Venus, der Pfarrer, der Barbier, der Wundarzt, der Astronom und die Trabanten. Dem Zuge voraus marschierte der Politzist. Gott Neptun zeichnete sich aus durch einen wunderbaren Flachsbart, der Barbier schleppte einen Kübel Seifenschaum mit einem mächtigen Quast und ein mindestens einhalb Meter langes Rasiermesser aus Holz; der Astronom trug ein langes Fernrohr aus Pappe und die Trabanten erregten mit ihrer echten Neugierde, die den ganzen Körper bedeckte, geradezu Aufsehen. Ich war einer der Trabanten, die die Aufgabe haben, dafür zu sorgen, daß die Täuflinge gehörig Äquatorwasser schlucken. Auf mich konnten man sich unbedingt verlassen, denn ich habe Bärenkräfte. Bei der feierlichen Handlung sollen die Seeleute durchaus ernst bleiben, doch konnten die meisten das Lachen nicht verbeissen.

Nachdem die gemischte Prozession auf dem Borddeck angelangt war, ließ Neptun seine lange Taufrede vom Stapel: sie war einfach zum totlachen. Die Neulinge, die den Erdenbrech abwaschen sollten, wurden mit unverfälschten Seemannsstoßen angetrieben, z. B. mit „Jambuxenauflärer“, d. h. Marmeladenbüxenausschleier. Nach der Taufrede, die übrigens als schäbnes Andenken gedruckt und den Mannschaften des „Geier“ überreicht wird, begann der eigentliche Taufakt. Der Barbier nahm seinen dicken Quast und seifte die Täuflinge gehörig ein. Wenn ich gehörig sage, so verstehe ich darunter: bis zur Unkenntlichkeit. Dann nahm er sein langes Rasiermesser und schabte sie ab. Ich bin überzeugt, daß einem unter dem Messer in der Hand eines vierzehnjährigen Verschönerungs-rates wohler zu Mute ist. Als die Neulinge

den Borgraben zu wahren und die Regierung zu unterstützen. In letzter Stunde ist von allen Beteiligten viel guter Wille aufgebracht worden. Zweifellos war dabei die Absicht maßgebend, die Geschlossenheit des Handels in entscheidender Stunde nicht länger durch innere Kräfte zu gefährden.

Wir glauben, so schreibt die „Post“, schließlich zu wissen, daß das Zustandekommen dieses Kompromisses, das über die ursprüngliche Absichten des Grafen Hertling einigermaßen hinausgeht, wesentlich gefördert wurde durch den Einfluß bestimmener und politisch einsichtsvoller Männer in der nächsten Umgebung des Kanzlers.

Die Parteivertreter wurden gestern abend nicht mehr offiziell von den in der Audienz gefassten Entschlüssen verständigt.

Dr. Michaelis Abschied vom Kaiser.

Wien, Berlin, 8. Nov. Se. Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin besuchten gestern vormittag das Orangerieazarett. Se. Majestät der Kaiser gab an der Hand einen Karte den Verwundeten Erklärungen über die deutsch-österreichische Offensive in Italien.

Später hörte der Kaiser den Generalstabs-vortrag.

Zur Frühstückstafel war Erzherzog Dr. Michaelis geladen.

Wien, Berlin, 8. Nov. Der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis war heute bei Se. Majestät dem Kaiser zum Mittagstisch geladen.

Herford und Minden-Ravensberg.

9. November.

Noch mehr Frauen an die Front.

Frauen an die Front? — Nicht von den kurzgeordneten mannweiblichen Imaginen in russischen Frauentorps oder von kahlbelleideten Suffragetten der Sylvia Ponkurst und Genossinnen soll hier die Rede sein. Wir denken an die zahllosen schönen Beispiele treuen Opfernutes unseres Frauenheeres in den Kämpfen an der inneren, der wirtschaftlichen Front. Viele Hunderttausende — ja Millionen von Frauen tun schon ihre Pflicht. Ganz selbstverständlich war es ihnen, in die Fäden zu treten, die der Krieg in das männliche Arbeitsheer gerissen hat. So schafften sie unter Ausbietung aller Kraft, der körperlichen wie geistigen, als treue opferwillige Soldaten des Wirtschaftskampfes. In diesen Kriegsjahren ist die Zahl der werktätigen Frauen immer mehr gewachsen. Sei es aus vaterländischem Pflichtgefühl, sei es aus sozialwirtschaftlichen Gründen, in schwerer Zeit die guten Verdienstmöglichkeiten auszunutzen, — überall rühren sich fleißige weibliche Hände in Fabriken und Werkstätten, an den Stätten des Handels und in den Einrichtungen des Verkehrs, in den Antzstriben und in der Landwirtschaft, an Schreibmaschinen und Schallwerk, mit Senze und Spaten, hinter Pflug und Egge, draußen und drinnen, Tag und Nacht. Zahllose und geschulte Frauen üben in Wohlfahrtsanstalten, in der Krankenpflege und den Beratungsstellen der Hausfrauenvereine eine segensreiche Tätigkeit aus, andere arbeiten in Kriegsanstalten und bei militärischen Behörden. Wahrscheinlich, eine Armee, die an Ausdauer und voller

gründlich rasiert waren, wurden sie von den Trabanten ergriffen und in das Becken geworfen. Wir Trabanten sorgten dafür, daß die Köpfe richtig unter Wasser kamen und daß die Täuflinge am Äquatorwasser sich tüchtig satt trinken konnten. Mit mir hat man es früher auch so gemacht.

Der Kommandant war bei der ganzen Feierlichkeit zugegen; er hat sich riesig gefreut und mit Zeichen des Beifalls nicht zurückgehalten. Nach der Taufe gab es den üblichen steifen Grog und beim Zusammensein kam eine echte Seemannslustigkeit auf.

Diese Taufe an Bord des „Geier“ hat bei richtiger Betrachtung auch eine ernste Seite; sie zeigt uns, daß der echte deutsche Mann so leicht seinen Humor und seinen Gleichmut nicht verliert. Wir wenigen Männer schwammen auf einem Englischen K hlenpott, der mit einigen „Schmalzbüchsen“ bewaffnet war, mitten auf dem unendlichen Ozean, tausende Meilen von der Heimat entfernt und konnten jeden Tag, jede Stunde von einem weitaus überlegenen Gegner angegriffen und vernichtet werden. Aber die Liebe zu Kaiser und Reich und die Treue zu unserm obersten Kriegsherrn ließen uns unsere Pflichten als etwas Selbstverständliches erscheinen, so daß die Seele frei blieb für den goldglänzigen Humor. Ich muß jaen, daß ich noch auf seiner meiner vielen Secretien so viel echte, natürliche Lustigkeit gefunden habe, wie auf den Reisen der „Möwe“ und des „Geier“.

Wierzehn Tage und Nächte fuhren wir durch den Ozean, weit über den Äquator hinaus. Da kam Nachts um 12 Uhr ein Licht in Sicht. Ich ging auf die Brücke und sah, daß das Licht ganz verhaselt blinkerte; da wußte ich, daß es die „Möwe“ war. Ich konnte wirklich nach einigen Minuten unzweifelhaft feststellen, daß es das Erkennungszeichen war, das wir mit der „Möwe“ verabredet hatten. Freudig erregt lief ich zum Kommandanten und brachte ihm die frohe Botschaft. (Fortsetzung folgt.)

Regierung zu
teiligten viel
eifellos war
schloffenheit
nicht län-
stg., schließ-
men dieses
liche Absich-
hinaus-
den Einfluß
der Männer
lers.
abend nicht
erfahren Ent-
naiser.
t der Kaiser
schen geistern
Se Majestät
tlichen Ver-
deutsch-öster-
Generalstabs-
Dr. Michael-
Reichskanzler
Majestät dem
den-
November.
Front.
on den kurz-
in russischen
in Suffraget-
offnungen soll
die zahllosen
tes unseres
inneren, der
taufende —
ihre Pflicht.
in die Rücken
liche Arbeits-
Aufbietung
en, als treue
kämpfes. In
werftätigen
es aus va-
sozialwirt-
die guten
überall
in Fabriken
Handels und
in den Unt-
an Schreib-
und Spaten,
drinnen, Tag
Frauen über
Penspele und
vereine eine
arbeiten in
in Behörden.
er und voller
ne von den
eden gewor-
lir, daß die
und daß die
tätig satt
n es früher
ganzen Feier-
gefreut und
rückgehalten.
lichen steifen
n eine echte
er" hat bei
ernste Seite;
die Mann so
eigmut nicht
wammen auf
mit einigen
mitten auf
Meilen von
den Tag, jede
genen Gegner
n. Aber die
die Treue zu
us unsere
hes erscheinen,
den goldglän-
nach auf seiner
te, natürliche
den Reisen der
ren wir durch
hin aus. Da
in Sicht. Ich
das Licht ganz
daß es die
nach einigen
daß es das
der "Möwe"
ließ ich zum
die frohe Bot-
egung folgt.)

Angabe an ihre vielseitigen Aufgaben sich nicht
von unsern braven feldgrauen Truppen beschämen
lassen braucht.
Der Kampf an der wirtschaftlichen Front aber
ist schwer und wird mit der Zeit immer hart-
näckiger und schwieriger. Neue Rücken entstehen,
Tausende von Männern werden noch immer
zum Waffendienst fürs Vaterland aufgerufen. Die
Krieger der wirtschaftlichen Hilfskräfte müssen
frisch aufgefüllt werden. Da heißt es denn auch
für unsere Frauen neue Hilstruppen heranzu-
ziehen, auf daß die Männer und Brüder der
Verteidigung und Lebensnahrung, dauernd und
reichlich versehen sind, und das heimatische Wirt-
schaftsleben nirgends eine Hemmung erfährt, weil
es an Arbeitskräften mangelt. Daß Hunderttau-
sende von sich sagen können: „Wohin tun unsere
Pflicht“ wird heute schon unserer Frauenvolk ein
unvergänglich Ruhmesblatt in der Geschichte
unserer Tage sichern. Aber, wie auch die Entwid-
lung und der Ausbau unserer Feldheere nimmer
bleiben und immer wieder neue Möglich-
keiten und neue Hilsträfte aus unserm gefunden
und reichen Volkskörper holen, so soll es auch mit
der Heimarnee unserer Frauen sein. Noch liegen
große Kräfte brach, noch können sich unzählige
Frauenhände mehr rühren. — es geht um die Zu-
kunft unserer Kinder, um die Sicherheit unserer
heimatischen Scholle, um das Haus und Herd. Wollen
sich unsere Frauen in ihrer Vaterlandsliebe und
in ihrem Pflichtbewußtsein von den englischen Über-
reifen lassen? Wir meinen: nein und aber nein!
Nach einer kürzlich in einer neutralen Zeitung ver-
öffentlichten Londoner Meldung waren im Juli d.
Js. in der englischen Munitionsherstellung 700 000
Frauen beschäftigt, gegenüber 140 000 in gleichem
Monat des vorigen Jahres. Das bedeutet eine
Steigerung von nicht weniger wie 400 Prozent!
Sollte dies Ergebnis nicht auch allen denen ein
Ansporn sein, die vielleicht aus unsichrer zu über-
windenden, wenn nicht gar nichtigen Gründen
noch geögert haben, sich in den Dienst des Vater-
landes zu stellen?
Zahlreiche Beispiele tatkräftigen Frauen auch
aus jenen Kreisen, welche „es bisher nicht nötig
hatten“, zeigen, daß das Gebot der Stunde in
allen Ständen unseres Volkes vorhanden ist. Auch
weibliche Geistesarbeiter haben sich nicht umsonst
rufen lassen. Eine Anzahl von Studentinnen gin-
gen bereits mit gutem Beispiel voran; sie arbeiten
für Lohn und Brot in Munitionsfabriken und wer-
den dereinst von ihrer Hände Arbeit ebenso wieder
zum Studium der Wissenschaften zurückfinden, wie
das „fräulein Tochter“, das mit der ganzen Be-
geisterung junger empfänglicher Seelen in den va-
terländischen Hüfendienst getreten ist, und dort ihre
Kräfte aufwendet, für das spätere Leben reiche Er-
fahrungen sammeln kann. Alle Kräfte müssen an-
gepannt werden. Darum ruft die schwere, aber
große Zeit mit eherner Stimme alle Frauen und
Mädchen in die Reihen der weiblichen Soldaten
an der wirtschaftlichen Front. — Der Ruf wird
nicht vergebens sein.

— **Grüße aus der Gantion.** Die letzten Grüße
aus der Gantion Stadt Radolfzell (Baden) senden
die Musikere Aug. Gutapfel, Adolf Hoppe, Heinz
Arndt, Ernst Wehr, J. Wiltrod, M. Störmer,
Peter Säger.

— **Im goldenen Kranz.** Das Ehepaar Grise, Ginter-
straße 48, kann heute seinen goldenen Hochzeitstag feiern.
Ein herrliches Glück!

— **la. Bahnmeister 1. Klasse Friedrich Port** ist von
Sprinze nach Herford versetzt.

— **la. neuer Fortkührer.** Der bisherige Hausmeister
Ernst Linne mann hien, Bergstraße 5, ist zur
Ausübung des Fort- und Jagdkühres im fiskal-
lichen Fortkührer-Erbenberg bestellt und als
Fortkührer bestätigt und verpflichtet. Linne-
mann trägt als Dienstabzeichen am linken Ober-
arm eine fortgrüne Wambinde mit Adler.

— **Garn ausverkauft.** Zu den vielen Kriegs-
sorgen unserer Hausfrauen ist noch eine neue ge-
treten. Es gibt kein Garn mehr. Gerade jetzt,
da das kalte Winterwetter einsetzt, suchen die
Hausfrauen die warmen Kleider, Kinderlachen,
Mäntel heraus, und überall ist etwas zu strecken
oder zu flicken. Die letzten paar Fäden Garn sind
schon verbraucht, und dann beginnt die Not. Auch
die Tuchhandlungen und Konfektionsgeschäfte lei-
den unter dem Garnmangel. Der Erwerb von
Kleiderstoffen wird von der gleichzeitigen Abgabe
von Garn abhängig gemacht. Der Großhandels-
preis für die Rolle Garn beträgt 1,10 bis 1,25 M.
(in Friedenszeiten höchstens 40 Pfg. im Kleinhan-
del). Die Großhändler behaupten, daß die Knapp-
heit auf große Aufkäufe zurückzuführen ist, die in
Deutschland vorgenommen worden sind. Die
Folge davon sind Preissteigerungen: im Schleif-
handel werden bereits 5 bis 8 M. für die Rolle Garn
bezahlt. Es ist bedauerlich, daß die Behörden nicht
längst eingegriffen haben.

— **ten. Verhütung der Kleie.** Zu der Verordnung
über Kleie aus Getreide vom 18. Oktober 1917 hat der
Staatssekretär des Kriegsernährungsamts Ausführungs-
bestimmungen erlassen. Hiernach wird der Bezugs-
bestimmung der deutschen Landwirtschaft die Kleie, die
nicht den kommunalverordneten und Selbstverordneten
Verordnungen überträgt. Der Preis, den die Bezugsverei-
nigung für die Kleie aus Brotgetreide, Gerste und
Hafer auf 130 M. für die Tonne festgelegt. Der Preis,
zu dem die Bezugsvereinigung die Kleie an die für die
Verteilung zuständigen Stellen abgeben darf, soll 14,70 M.
für den Doppelzentner nicht übersteigen. Die Ver-
braucherpreise werden von den Landesstellen festgelegt.

Die Preise für die Säcke sind im wesentlichen in gleicher
Weise wie bisher geregelt.

— **Die Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise.** Von zu-
ständiger Stelle wird dem Berliner Korrespondenten der
„Frankfurter Zeitung“ mitgeteilt: Während des letzten
Kriegsjahres sind fast in allen Ländern, kriegsführenden
wie neutralen, die Eisenbahnfahrpreise erhöht worden, zum
Teil sogar verdoppelt. Die deutschen Staatsbahnen
haben bisher von einer allgemeinen Erhöhung der Tarife
abgesehen. Die persönlichen und sachlichen Ausgaben sind
aber im Laufe des Krieges derart gestiegen, daß ein auch
nur annäherndes Ginnahmeverhältnis der Eisenbahn-
betriebe bei den jetzigen Tariffähigkeiten nicht mehr erzielt
werden kann. Die deutschen Staatsbahnen sehen sich
daher gezwungen, alsbald einen Kriegszuschlag zu
den Frachttarifen des Güterverkehrs einzuführen.

— **Die Sternschnuppenfälle des November.** In
diesem Monat durchzieht die Erde alljährlich um
dieselbe Zeit zwei wichtige Meteorströme, die sich
gleich den Kometen, von denen sie herkommen —
Sternschnuppenwolken sind in Auflösung be-
griffen oder schon aufgelöst Kometen — in ellipti-
schen Bahnen um die Sonne bewegen. Der wich-
tigste von beiden ist der Schwarm der Leoniden,
so genannt, weil seine Meteore aus der Richtung
des Sternbildes des Löwen herzukommen scheinen.
Seine ersten Vorläufer zeigen sich schon in den
nächsten Tagen, in größerer Menge treten seine
Sternschnuppen in der Zeit vom 13. bis 16. und
am zahlreichsten vom 14. zum 15. November auf.
Von den Nachschüben sind es wieder die nach
Mitternacht, in denen die meisten Meteore fallen,
dann spät erst steigt das Sternbild des Löwen im
Osten herauf. Den Leonidensturm kennt man
schon seit vielen Jahrhunderten, seine erste Erwäh-
nung findet sich in einer alten arabischen Chronik
und lautet: „Im Jahre 599, am letzten Tage des
Moharrem, schossen Sterne hin und her und flogen
gegeneinander wie ein Heuschreckenschwarm.“ Das
Volk geriet in Bestürzung und sandte Gebete zum
Höchsten empor; etwas Ähnliches wurde nur noch
beim Erscheinen des Boten Gottes gesehen; mit
ihm kamne Segen und Friede.“ Hier handelte es
sich offenbar um einen sehr großen Sternschnuppen-
fall, wie ihn einst N. v. Humboldt auf den Anden
Südamerikas beobachtet hat, und wie am 1833 und
1866 nochmals aufgetreten ist. Ein so glänzendes
kosmisches Schauspiel haben wir aber bei den Leo-
niden in Zukunft schwerlich mehr zu erwarten, da
sie eine Bahnablenkung erfahren haben. — Der
zweite Sternschnuppensturm, der der Andro-
mediden, nach dem Sternbild der Andromeda ge-
nannt, fällt auf den 27. November. Auch er trat
schon zweimal, 1872 und 1885, in überwältigender
Schönheit auf, ist aber gleich dem erstgenannten
Schwarme seitdem zu seinem normalen Verhalten
zurückgekehrt. Da auf den 14. November Neumond,
dagegen auf den 23. Vollmond fällt, wird diesmal
die Beobachtung der Leoniden sehr viel vorteilhafter
und ergiebiger sein als die der Andromediden.

— **Umt Gohfeld-Mennighüffen.**
la. Köhne, 8. Nov. Bahnhofsvorsteher Mintas ist
von hier nach Verden, Oberbahnassistent Hinrichs von
Verde nach hier versetzt.

— **Umt Ennigloh.**
Ennigloh, 8. Nov. Die Beteiligung an der Volksliste
ist so gering geworden, daß die Einrichtung sich kaum
mehr lohnt und eine Aufhebung schon erwogen wurde.

— **Umt Blotho.**
Blotho, 7. Nov. In der Stadtverordneten-Sitzung
am Mittwoch wurde die Wahlperiode der Stadtver-
ordneten Schöning, Siebert, Lambrecht und Benfennus
nachmals um 1 Jahr verlängert. — Für den Haushalts-
plan 1917 bleiben die Aufschläge von 230 Prozent be-
stehen. Jedoch wird auf Antrag des Stadts. Vöding
beschlossen, im kommenden Steuerjahr die Besteuerung
nach den fixierten Sätzen fortsetzen zu lassen. — Dem
Gehalt des Rentanten Perlewis im Amtsstelle einer
Hilfskraft im Steuerbureau wird zugestimmt. — Für
den verstorbenen Zigarrenfabrikanten Volbracht werden
in die Beiratskommission der Stadt, Saal-
mann, in die Beiratskommission Herr Willi Ohle ge-
wählt.

— **Holtweien, 8. Nov.** Die hiesigen Landwirte haben für
die Kartoffelsteckungen nach Blotho an die Schnell-
fahrprämie verzichtet. Bravo!

— **Unteroffizier Knöner aus Exter.**
2/55.
Es war am 30. Juni 1917. Die 2. Kompanie
des Inf.-Regts. Nr. 55, die bis dahin in 2. Linie
zur Reserve gelegen hatte, wurde abends gegen
8 Uhr plötzlich alarmiert. Es galt nämlich, er-
müdet durch die guten und überraschenden
Sturmfolge am 28. und 29. Juni, heute den
Feind auf der ganzen Linie anzugreifen. Gegen
9,25 Uhr abends setzte mit aller Wucht unser
Trommel- und Minenfeuer auf die feindliche Stel-
lung ein und schon nach 4 Minuten Artillerie-
Vorbereitung brachen unsere Sturmkolonnen vor.
In schneidigem Anlauf übertramen sie den ersten
feindlichen Graben und stießen bis zur 2. Linie vor,
die schon nach kurzer Zeit fest in unserm Besitz
war. Bei dieser Kampfhandlung zeichnete sich vor
allem der Gefreite Knöner von der 2. Kompanie
Inf.-Regts. 55 aus. Seinen Vortritten als Gruppen-
führer weit voranstürmend, erreichte er als erster
den feindlichen Graben. Beim Anstoßen des Gra-
bens nach rechts bemerkte er, wie eine feindliche
Maschinengewehr-Besatzung die noch anstürmende
Kompanie beschießt. Da er keine Handgranaten
mehr hatte, mit denen er event. das Maschin-
gewehr zum Schweigen hätte bringen können, warf

er sich kurz entschlossen auf den Richtschützen, um
ihn im Kampf Mann gegen Mann niederzuzwingen
und so am Weiterziehen zu hindern. Mit Hilfe
herbeieilender Kameraden ist ihm dieses auch ge-
lungen, obwohl er hierbei selbst in größte Bedräng-
nis geraten war. Die M.-G.-Besatzung wurde
niedergemacht.

Durch diese kühne Tat rettete Knöner vielen
seiner Kameraden das Leben. Sein kurzentschlos-
nes Draufgehen wirkte vorbildlich bei den Kame-
raden. Er zeigte hierdurch, daß ihm das Leben
vieler seiner Kameraden mehr galt als sein eigenes.
Für seine wackere Tat wurde Knöner am 2. Juli
dieses Jahres von seinem Regimentskommandeur
zum Unteroffizier befördert und zur Auszeichnung
mit dem Kaiserlich-Königlichen Kriegsschrenkreuz für
heldenmütige Tat vorgeschlagen, dessen Verleihung
am 11. August 1917 erfolgte.

In den späteren Tagen, in denen der Feind
durch heftige Gegenangriffe seine verlorenen Stel-
lung wieder zu gewinnen versuchte, zeichnete sich
Knöner durch seine Unerschrockenheit und Kaltblüt-
igkeit noch verschiedentlich aus. Trotz heftigsten
Trommel- und Minenfeuers, welches unsere Gräben fast ein-
ebnete, hielt er auf seinem Posten stand, seine
Leute anfeuernd durch seine unerschütterliche Ruhe.
Durch diese gute Einwirkung auf seine Leute hat er
erheblichen Anteil an der erfolgreichen Abweisung
der vielen feindlichen Angriffe.

Als es am 23. Juli mittags nach stürzter Ar-
tillerie- und Minenvorbereitung den Franzosen ge-
lungen war, in den unbefestigten Abschnitt zwischen
der ersten und zweiten Kompanie einzudringen
und sich dort festzusetzen, sprang Knöner mit we-
nigen Leuten von der Platte aus ihnen entgegen,
rollte den Gräben auf und färberte ihn gänzlich,
trotz großer Leberzahl des Feindes.

Am gleichen Tage gelang es einer starken fran-
zösischen Abteilung, gedacht durch stürztes Hand-
granatentfeuer, sich durch das Trichterfeld un-
bemerkt heranzuschleichen. Sie stand plötzlich in
unserer Sappe. Knöner mit wenigen Leuten lief
unter Hurraufen durch das Handgranatentper-
feuer hindurch dem Feinde entgegen und vertrieb
ihn im Handgranatentkampf.

In Anerkennung der vielen Beweise hervor-
ragender Tapferkeit, die Knöner in allen Kämpfen
an „Dauernweg“ gezeigt hat, erhielt er am 28.
Juli 1917 aus der Hand des Divisions-Komman-
deurs das Eisenerz Kreuz 1. Klasse.

— **er. Bielefeld, 7. Nov.** Die Strafkammer verur-
teilte heute den Großhändler Heinrich Kieländer
zu Kietberg wegen Kettenhandels mit Seide zu
einer Geldstrafe von 500 M. Schlimmer kamen
der Gärtner August Schüppendill von Kietberg
und der Aufkäufer August Schulte aus Barnen
davor, die bei den unfairen Nachschaffungen Hand
in Hand gearbeitet haben. Bei ihnen wurde außer
Kettenhandel, Schleifhandel mit Hülsenfrüchten
und Mehl festgestellt. Der Gerichtshof erkannte
gegen Schüppendill auf eine Geldstrafe von 4000
Mark und gegen Schulte auf eine solche von 5500
Mark.

— **er. Bielefeld, 7. Nov.** Die Eheleute Schlachter
und Landwirt Heinrich Koch aus Helsen bei Halle,
in deren Behausung Kindvieh und Kälber geheim
geschlachtet wurden, wurden wegen verbotener
Schlachtungen und Ausführung des in der Geheim-
schlachtungen erworbenen Fleisches von der Straf-
kammer verurteilt; der Ehefrau zu einer Geld-
strafe von 3050 M., die Ehefrau zu einer solchen
von 300 M. Der Mitangeklagte, Schneidermeister
Richard Jägerling von Bielefeld, der das auf dem
Schleifwege von Koch erhaltene Fleisch an den
Mann gebracht hat, erhielt 1000 M. Geldstrafe. Der
Speisewirt Heinrich Dreier von Bielefeld und der
Schlosser Heinrich Brümmer von Bielefeld, die
aus der Geheimenschlachtungen stammendes Fleisch be-
zogen haben, wurden zu Geldstrafen von 200 bzw.
100 M. verurteilt.

— **Winden, 8. Nov.** Empfindlich beschloßen wurde eine
hiesige Konfektionsfirma durch einen ungetreuen Ange-
stellten. Ein Unteroffizier eines hiesigen Truppenteils,
der inzwischen zur Front abgerufen ist, hatte von einem
Lehrling des geschädigten Geschäfts nach und nach größere
Posten Lagen- und Kleiderstoffe erhalten und diese an
hiesige Privatabnehmer abgesetzt. Die Werte, die in
Frage kommen, sind lt. M. & K. sehr beträchtlich und
gehen in die Tausende. Einen Teil des Geschlossenen hatte
der Unteroffizier hier in Winden, einen anderen Teil
auswärts abgesetzt. Sogar unter Nachnahme sandte er
an die Vorkäufer, die wohl alle im guten Glauben waren,
es mit reeller Ware zu tun zu haben. Ihnen erwächst
durch die Beschlagnahme des Geschlossenen empfindlicher
Schaden. — Der Lehrling, ein ganz junger Mensch, ist
aus der Verführung anzusehen. Schritte zum Verfolg dieser
Angelegenheit sind bei den zuständigen Behörden einge-
leitet.

— **Lübbecke, 8. Nov.** Die Beteiligung an der Kriegs-
liste ist derart gering, daß lt. L. L. K. ihr Be-
trieb wieder eingestellt wird.

— **Aus Nachbarschaft und
aller Welt.**
Papenburg, 8. Nov. Gefrühliche Nachricht. Seit 17
Monaten wurde der Sohn des Landwirts Johannes
Grabmeier aus Wöhlenerdingen vermisst. Nach ca.
1 1/2 Jahren kam von dem längst totgeglaubten jungen
Mann eine Karte an, daß er sich wohlbehalten in russi-
scher Gefangenenschaft befindet.

— **Röln, 8. Nov.** Die „Röln. Ztg.“ meldet aus Frank-
furt: Den Hauptbahnhof von Wiesbaden berührten
gestern vier Sonderzüge mit je 2000 gefangenen Ita-
lienern. Die Italiener waren von ausgelassener Fröh-
lichkeit. Viele von ihnen sprachen deutsch, da sie früher

in Deutschland gearbeitet hatten. Sie ergingen sich in
Schmähreden auf die Regierung des eigenen Landes und
stimmten bei der Weiterfahrt fröhliche Lieder an.
Außerdem gaben sie zu erkennen, daß für sie der Krieg
jetzt zu Ende sei.

— **Bocholt, 8. Nov.** Beschlagnahme wurden auf dem
hiesigen Bahnhof mehrere Ballen mit aus Holland ein-
geschmuggelten Kleidungsstücken und Weinwaren. Eine
Sendung hatte etwa 30 000 Mark, die andere etwa 20 000
Mark Wert. Die Sache wird für die beiden Abnehmer
außer dem Verlust der Waren noch ein gerichtliches Nach-
spiel haben.

— **Wüzburg, 8. Nov.** Der Malzfabrikant Gütmann
von Heidingfeld wurde von der Strafkammer wegen
Malzschleicherei zu 350 000 M. Geldstrafe verurteilt. Er
hatte unbefugter Weise 570 Zentner Gerste aufgekauft und
einen schwindehaften Malzhandel betrieben. Daß in
Frankfurt a. M. beschlagnahmte Malz wurde eingezogen.

— **Adolf Wagner f.**
Mit. Berlin, 8. Nov. Prof. Dr. Adolf Wagner,
der bekannte Volkswirtschaftler und der Berliner Uni-
versität, ist heute im Alter von 82 Jahren verstorben.

Adolf Wagner war ein Nationalökonom von Welt-
bedeutung, in Deutschland der hervorragendste Volkswirt-
schaftslehrer, eine Zierde unserer akademischen Lehr-
stühle. Der Einfluß, den er während vieler Jahrzehnte
auf die geistige Oberwelt unseres Volkes und damit
auf unser ganzes Volksleben ausgeübt hat, ist unüberseh-
bar an Taten und sozialistischer Bedeutung. Adolf
Wagner war der berühmteste unter den Nationalökono-
men, die nach dem Regierungsantritt unseres Kaisers
dessen soziales Programm unterstützten.

— **Für 100 000 Mark Seidenwaren gestohlen.**
Ein Einbruch wurde in die Geschäftsräume der Firma
Silberstein u. Appelbaum in Berlin verübt. In der
Mittagspause drangen dort die Diebe ein und stahlen aus
dem reichhaltigen Lager Seidenwaren im Werte von
über 100 000 Mark. Die geschädigte Firma ist bereit, für
die Ermittlung der Diebe und des gestohlenen Gutes
eine angemessene Belohnung zu zahlen.

— **Holländische Ausfuhr nach Deutschland.**
Die holländische Regierung hat seit dem 1. No-
vember die Beförderung von Gütern nach Deutsch-
land durch die Eisenbahn verboten. Den Trans-
port darf nur noch auf dem Wasserwege erfolgen.
Eine Ausnahme machen indessen die von der anti-
tischen deutschen Einkaufsorganisation ausgeführten
Güter. Für Privatgüter kann unter besonderen
Umständen die Eisenbahnbeförderung gewährt
werden, doch bedarf es dazu in jedem Einzelfalle
der Genehmigung einer Genehmigung. Eine gegen
Deutschland gerichtete Maßnahme ist in dieser
holländischen Verordnung nicht zu erblicken, sie ist
lediglich die Folge der Verhältnisse in der Kohlen-
versorgung Hollands.

— **Ein großer Schuhmacher**
wurde in Gessen entdeckt, wobei Offenburger und Pirmas-
eiser Fabrikanten beteiligt sein sollen. In der Pirmas-
eiser ist für über 100 000 Mark Leder beschlagnahmt worden,
das eine rheinische Stadtgemeinde aufgekauft hatte. Ein
Stadtvorstand wurde bei dem Versuch, antike Aktien
hierüber besetzte zu schaffen, ergriffen.

— **Weiteres von der französischen Brotkarte.**
Die allgemeine Einführung der französischen Brot-
karten ging nicht ohne mannigfache und sehr erheb-
liche Schwierigkeiten vor sich. Wie die Pariser Blätter
berichten, könnte es nicht wundernehmen, wenn man er-
fahre, daß zahlreiche Leute aus dem Publikum und eben-
falls viele mit der Durchführung beauftragte Beamte wah-
nsinnig geworden wären. Tatsächlich ist es mit seltener
Kunstfertigkeit gelungen, durch die verschiedenartigen
Bestimmungen eine völlige Verwirrung herbeizuführen.
Die Brotkartenbenützung ist für Kinder eine andere als
für Erwachsene, für Leute, die Mahlzeiten gemeinschaft-
lich einnehmen, anders, als für solche, die allein essen,
für Leute, die zu Hause speisen, anders als für die Gast-
hausbesucher. Auf diese Weise wurden bei den Ein-
tragungsarbeiten oft die kompliziertesten arithmetischen
Aufgaben gestellt. So konnte es z. B. zu der Frage kom-
men: In welcher Form und in welchem Ausmaße sind
Brotkarten zu liefern an eine Familie bestehend aus sechs
Personen, von denen zwei weniger als sechs Jahre alt
sind, da jeder Erwachsene eine fast doppelt so große
Menge beanspruchen kann wie ein Kind? Inwiefern ist
dabei zu erwägen, daß drei der sechs Personen täglich
zwei Mahlzeiten gemeinsam einnehmen, daß die drei an-
deren viermal wöchentlich im Gasthaus essen, daß das
Familienoberhaupt wegen der Art seines Berufes An-
spruch auf eine Zutafelmenge hat, daß andererseits aber
seine Frau aus patriotischen Gründen freiwillig auf einen
gewissen Bruchteil ihres Anteils verzichtet? Wie hoch ist
erstens der Gesamtverbrauch dieser Familie an Brot-
karten? Für welche Mitglieder soll die Brotlieferung
beim Bäcker eingetragen werden, und für welche nicht?
Den Gipfel des Brotkartenverwirrungsweusens aber bil-
det endlich die Bestimmung, wonach jedermann, vor allem
auch jedes weibliche Wesen, zum Bezug der Brotkarte
das Geburtsjahr anzugeben hat. Dies galt schon für
die Zuckerkarten, doch begnügte man sich dabei damit,
das Alter der einzelnen Leute in die Amtsbücher einzu-
tragen; bei der Brotkarte hat sich die Sache aber arg ver-
schlimmert, da auf jedem Kartentext das Geburtsjahr
des betreffenden Inhabers verzeichnet sein muß. So kam
es, daß während der für die Anmeldungen bestimmten
Tage der französische Ernährungsminister wohl viel
hunderttausendmal belogen wurde. Denn jede Frau sah
schon im Geiste das neuartige Auge ihrer Bäckerfrau
auf der Brotkarte ruhen und hörte bereits, wie ihr Alter
im ganzen Viertel besprochen wurde. Daher hat drei
Tage lang so gut wie keine Französin der Wahrheit die
Ghre gegeben, und von nun an werden die Frauen in
ihrer Eigenschaft als Brotkarteninhaberinnen weitaus
jünger sein, als in der Eigenschaft von Zuckerkartenbe-
sitzerinnen.

